Um Psychoanalytikerin zu sein

Sabina Spielrein – Eine fast grausame Liebe zur Wissenschaft

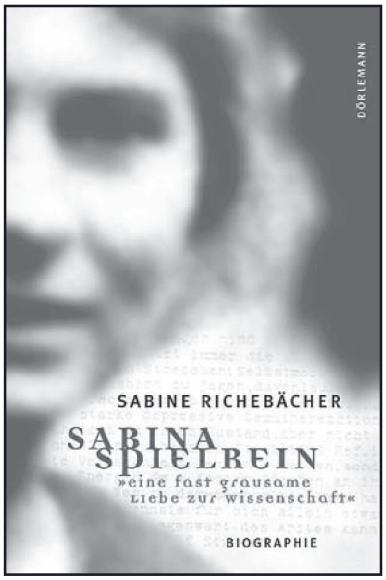
Biographie von Sabine Richebächer
Dörlemann Verlag, Zürich 2005, S.400

Frau Dr.med. Sabina Spielrein, Psychoanalytikerin, lebte vom 25.10.1885 bis 14.08.1942.

Sensation: 1977 wurde der mittelgrosse Koffer der Frau Doktor bei Renovationsarbeiten im Kellergeschoss des Palais Wilson, des ehemaligen Psychologischen Instituts Jean Jacques Rousseau (IJJR), gegründet 1912 als Ecole de Seminars de l'Education, entdeckt.

Die Tagebücher, Dokumente, persönlichen Papiere, die Briefe der Eltern, der Briefwechsel mit ihren drei Brüdern, die Briefe von vielen Freundinnen und FachkollegInnen, ihre Korrespondenz mit Sigmund Freud und Carl Gustav Jung wurden darin gefunden. Dieser Kofferinhalt ist das «Nag Mahadi» der modernen Psychoanalyse. Die in Zürich lebende, aus Düsseldorf kommende Psychoanalytikerin Sabine Richebächer, uns durch zahlreiche Aufsätze und Vorträge zu psychoanalytischen Aussenseitern wie Wilhelm Reich, Otto Gross und Otto Fenichel bekannt, schrieb 1999 einen Artikel über Sabina Spielrein in der NZZ. Die darin aufgeworfenen offenen Fragen, wurden durch die weitere Erkundung der Texte aus dem Genfer Kofferfundus, weiteren Zeitdokumenten und Erlebnisberichten in dieser Biographie erfolgreich beantwortet.

Frau Doktor Spielrein, alleinerziehende Mutter, immer noch finanziell abhängig von ihren Eltern wurde mit 38 Jahren, 1923, Mitarbeiterin von Professor Claparèdes am IJJR in Genf. Ende 1920 aus Lausanne kommend, wo sie seit 1915 ihre erste bezahlte Ärztin-Stelle hatte, wurde Dr.Spielrein die Psychoanalytikerin vom jungen Dozentenkollegen, Dr.rer.nat. Jean Piaget. Die Analysestunden finden für acht Monate täglich statt, bis zu dem Moment, als Piaget eines Morgen ausrief: J'ai compris!



Die Fachkollegen, Odier, Bovet und sogar ihr Chef Claparède, zusammen mit Fanny Lautzky, sind weitere, uns noch bekanntere AnalysandInnen aus diesen wissenschaftlich und zwischenmenschlich sehr erfolgreichen Wirkungsjahren von Dr. Spielrein. In Genf, am toleranten Psychologischen Institut, wurde die Psychoanalyse als eine Methode unter anderen rege benutzt. Als Anna Freud 1922 ihren ersten kindertherapeutischen Aufsatz publizierte, hatte Dr.Spielrein bereits 22 wissenschaftliche Beiträge veröffentlicht. Zehn davon behandelten kinderanalytische Themen.

Als erste Tochter von Nikolai Moschkowitsch Spielrein (reynes schpil) 1861- 1938, Landwirtsohn und Grosskaufmann, und Eva Lublinskaja, 1863-1922, Tochter des chassidischen Rabbi Mardechai Lublinski und erfolgreiche Zahnärztin, die als erste Frau im Zarenreich auf die Universität durfte, hatte Sabina einen guten Start ins Leben. Beide Eltern sind Akademiker, lieben Musik, Kultur und diskutieren gesellschaftspolitische Fragen. In Sabinas Kindertagen sind die Spielreins sehr reiche Leute. Sie sind ein Teil der viele Sprachen sprechenden gebildeten Elite in Rostow. Die Kinder- und Jugendjahre in Rostow werden von Richebächer vertieft geschildert. Sabina war nicht nur eine begabte Tagträumerin, die ihre Geschichten von Engeln und Dämonen zum besten gab, sondern sie war eine fleissige Gymnasiastin, die mit 19 Jahren die Matura mit Goldmedaille errang. Sie litt schrecklich unter dem Jähzorn ihres Vaters. Die Mutter, mitleidend unter diesen Ausbrüchen ihres Mannes, besänftigte sich selber in Kaufräuschen, was wieder neue Jähzornanfälle auslöste. Als Sabinas Grossmutter, zu der sie eine tiefe Bindung hatte und ihre kleine Schwester starben, floh sie in die Einsamkeit. Den Schlüssel zu diesem stillen, zarten Reich gab sie am Anfang ihres ersten Schweizer Aufenthalts (1904-1911) ihrem sie für eine adoleszente Krise behandelnden 29 jährige Arzt, im Burghölzli Spital, Zürich. Die 19 jährige wurde für neun Monate Carl Jungs Patientin. Beide verliebten sich ineinander. Beide schenkten einander Selbstwertgefühle und innige Aufmerksamkeit. Der Arzt überschritt die heilende Grenze zur Patientin zu seinen Gunsten, verriet und verleugnete in der Folge seine und ihre Liebe. Das verfestigte anfangs die seelische Störung von Sabina, die laut dem damaligen Chefarzt und Professor der Psychiatrie, Eugen Bleuler, nicht geisteskrank war. Durch ihr Medizinstudium an der Universität Zürich, die Freundschaften mit ihren Russischen Mitstudentinnen, ihre Forschungsassistenz am Burghölzli bei Professor Bleuler, verflüssigte sich das Starre in ihr zu einer lebendigen Genialität. Sie promovierte am 02. September 1911 mit der Dissertation: «Über den psychologischen Inhalt eines Falles von Schizophrenie (Dementia Praecox)», die noch im selben Jahr im Jahrbuch für psychoanalytische und psychopathologische Forschungen publiziert wurde. Sie nahm die Fäden zu Sigmund Freud auf, vernetzte sich als junge Psychoanalytikerin mit geschichtlichen sowie gesellschaftspolitischen Themen, und wurde an der Berggasse 19 ein gern gesehener Gast. Die Tore der Einsamkeit waren nun weit offen. Ohne Sympathie keine Heilung. Heilung durch Liebe zur inneren Lebendigkeit jedes Analysanden. Derweil Spielrein ihre therapeutische Erfahrung mit Jung ehrlich und offen aufarbeitete, log sich Jung, sogar bei seinem neuen Kollegen Freud, durch. Seine Frau drohte mit Scheidung. In ihrem Zwischenkapitel: «Kosakenpferdchen» – Russische Studentinnen in Zürich, macht es die Autorin bildungspolitisch spannend. Diese durften an der Universität Zürich studieren, die Schweizerinnen standen draussen vor der Tür!

Spielreins Wanderjahre in München, Wien, Rostow und Berlin, von 1911 bis 1914, inklusive Heirat mit Dr.Paul Scheftel, werden spannend erzählt.

Als Spielrein 1923, von Genf aus, ins Laboratorium Sowjetunion zurückkehrte, um am Traum vom neuen Menschen teilzunehmen, konnte sie nicht ahnen, dass die Nacht, die diesen Traum begleitete, tödlich sein würde. Dieser sich nebelartige Alptraum im Leben von Spielrein, ihren Brüdern (alle in den sogenannten Säuberungen erschossen) und Kindern, und vielen anderen an die Verwirklichung des Kommunismus glaubenden Menschen, wird von der Autorin hervorragend einfühlsam beschrieben. Hier schliesst Richebächer eine Bildungslücke zu Sabina Spielreins späteren Lebensabschnitt in ihrer russischen Heimat. Eine verlässliche Zeittafel zu den wichtigsten Lebensdaten, eine ausgiebige Bibliographie, inklusive eigenem Schriftverzeichnis von Spielreins 51 Publikationen, runden dieses Buch ab.

Spielrein war stolz, Jüdin zu sein. Sie setzte sich zeitlebens mit dem sie umgebenden, die Lebenswelt verseuchenden Antisemitismus auseinander.

Das Ende: «11.-14. August 1942: Sabina Spielrein (57j.) und ihre beiden Töchter Renata (29j.) und Eva Scheftel (16j.), werden zusammen mit allen anderen jüdischen Menschen in Rostow von SS-Sonderkommando 10a unter Sturmbannführer Heinz Seetzen ermordet.»

Mit dieser Biographie bekommen wir – der Autorin sei gedankt ein einmaliges Denkmal an Sabina Spielrein, und ihrer Zeit in dieser Welt, in unsere Hände gelegt.

Theodor Itten

Auch Erleuchtete können nicht immer strahlen

JUNG
C.G.Jung. Eine Biographie.

Deirdre Bair 2005, A.Knaus Verlag, München.
1166 S., davon 224 S. Anmerkungen

Carl Gustav Jung bezeichnete sich selbst als eine «etwas komplizierte Erscheinung», als jemand, dessen Erinnerungen ein solcher «Dschungel» waren, dass es ihm fraglich schien, ob der «durchschnittliche Leser» wohl bereit sein würde, sich hindurchzukämpfen. Was die faktischen Ereignisse in seinem Leben betraf, so hatten sie eine solche Kontroverse ausgelöst, dass ihm «recht bang davor war, die Wahrheit zu erzählen» – sowie sie sich ihm darstellte. Wie könnte er ein solches wirres Durcheinader dem Papier anvertrauen?

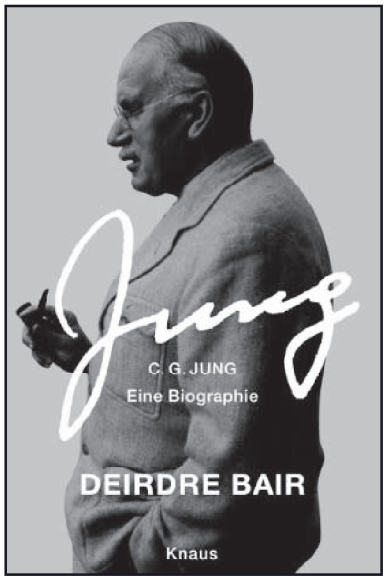
Mit diesen Worten beginnt die Pulitzer Preisträgerin, international bekannte, brillant schreibende Biographin von Samuel Beckett, Simone de Beauvoir und Anais Nin, ihre faszinierende Lebensgeschichte von «unserem» Jung, an der sie acht Jahre recherchierte und schrieb. Ein Meisterwerk, das für Jahrzehnte die Biographie vom selbstverliebten Egoisten, Familientyrann, Frauenheld mit kindischen Ausbrüchen, hochbegabten, forschungsverliebten Psychiater und analytischen Tiefenpsychologen sein wird.

Die komplizierte Erscheinung wurde am 26.Juli 1875 in Kesswil, Kanton Thurgau, als Sohn von Emilie Jung, geb. Preiswerk (1848-1923) und ihres Gatten, des armen Landpfarrers Johann Paul Achilles Jung (1842-1896), ehemaligen Schülers ihres Pastorvaters, geboren. Die Geschichte der Familie Jung kann bis ins Jahr 1650 in die Stadt Mainz zurückverfolgt werden, wo schon ein Dr.med et Dr.jur. C.Jung zeitweise Rektor der Universität war. Sein Enkel, Dr.med. Franz Ignaz Jung (1759-1831) zog mit seiner Familie nach Mannheim um. Seine Frau, Sophie Jung-Ziegler, soll angeblich eine Liaison mit Goethe unterhalten haben. Der Grossvater des Neugeboren, der katholische Dr.med. Carl Gustav Jung, dieser angeblich illegitimer Sprössling, setzte dieses Gerücht in Basel, wohin er wegen liberal politischer Agitation verbannt wurde, selber in Umlauf. C.G.Jung der Erste war Dekan der Medizinischen Fakultät der Universität Basel. Mit ihm stiegen die Jungs in den Basler «Teig» auf, wo die Familie Preiswerk, seit Generationen als eine der ältesten Patrizierfamilien der Stadt, schon weilte.

Karl Jung war das dritte Kind. Seine erstgebore Schwester kam 1870, seine zweite 1872 tot zur Welt. Sein Bruder Paul starb 1873, fünf Tage nach seiner Geburt. Beide Eltern litten schwer unter diesen unglücklichen Umständen. Die Mutter von depressiven Stimmungen geplagt, der Vater vom Unglück verwirrt.

Der Jungsche Ehe Alltag war von Gleichgültigkeit geprägt, unterbrochen von Tobsuchtanfällen der Frau.

Doch jetzt waren beide Eheleute überglücklich, und der Junge gedieh und es ging im gut. Als Pastors Carl sechs Monate alt war, gelang es dem Vater, sich nach Laufen versetzen zu lassen. Im Sinne der Psychogeographie des erwachsenen C.G.Jung, ist es gut zu erinnern, dass die Kirche und das Pfarrhaus Laufen direkt oberhalb des Schlosses lagen, das sich über einem der «eindruckvollsten Naturdenkmäler von ganz Europa» erhob. Da ist schon die rauschende Prägung des Wassers, Symbol der Gefühle und Kindheit, die sich im Bauen des Turmes von Bollingen am oberen Zürichsee im späteren Erwachsensein manifestierte. Drei Jahre später zweiter Umzug der Pfarrfamilie nach Kleinhüningen bei Basel. Da besuchte Karl die Schule, und mit elf kam er ins Humanistische Gymnasium in Basel. Seine Mutter fand Trost im Schosse der Grossfamilie Preiswerk. Sein Vater packte die Langeweile, und er wurde Pastor und Konsulent an der Basler Psychiatrischen Universitätsklinik. Der neunjährige Jung war schockiert, als seine Schwester Johanna Gertrud 1884 geboren wurde. Bair schildert diese, für den späteren Psychologen, prägenden Kindheits- und Jugendjahre mit viel zusammengetragenem



genauen Detailwissen. Mit 20 Jahren beginnt Jung das Medizinstudium an der Universität Basel, das er mit seiner Promotion bei Professor Eugen Bleuler, Burghölzli in Zürich, zum Thema: «Zur Psychologie und Pathologie sog. Okkulter Phänomene», abschloss.

Da lebte und arbeitete er schon seit zwei Jahren im Burghölzli, und sein Vater war seit sechs Jahre im Himmel. Der 28 jährige heiratet, nachdem er von seinem Studienaufenthalt in Paris bei Pierre Janet u.a. zurückgekehrt war, die damals zweitreichste Erbin der Schweiz, Emma Rauschenbach. Wie Picasso hatte er fortan keine finanzielle Schwierigkeiten mehr. In der Folge wurde in Küsnacht ein stattliches Haus gebaut, von dem schöne Photos im Buch abgebildet sind.

Überhaupt ist es Bair gelungen, dank ihrer einfühlsamen Art und Weise Biographien schreiberisch zu komponieren, uns viele bisher unveröffentlichte Photos zu präsentieren.

Dass der junge, aufstrebende Schaffer und Denker Bleulers Wortassoziationstest weiter ausbaute, das Buch «Über die Psychologie der Dementia Praecox», 1907 veröffentlichte, Sigmund Freud das erste Mal in Wien besuchte, Sabina Spielrein als Patientin behandelte und die beiden sich ineinander verliebten, Otto Gross zu kurieren versuchte, J.J.Honegger als Assistenten hatte, und Toni Wolff 1910 kennen und lieben lernte, wissen wir alle. Nur wie vernetzt diese episodischen Momente in Jungs Leben vonstatten gingen, wie er lebte und gelebt wurde, was wirklich zwischen ihm, seiner Frau, seinen Kindern, seinen Geliebten, seinen Freundinnen und Freunden, seinen Kolleginnen und Kollegen passierte, das ist der wirkliche narrative Goldschatz dieses Buches.

Als er 1912, Jung ist mittlerweilen 37 jährig, mit Freud schon seit drei Jahren befreundet, seine Studie «Wandlungen und Symbole der Libido» veröffentlichte, machte er seine Kritik an Freuds Libidotheorie publik. Mit der Trennung von Freud beginnt bei ihm die mittlere Lebenskrise. Er ist ganz privat psychotisch, heilt sich mit seinen Forschungen zum kollektiven Unbewussten, therapeutischen Gesprächen mit Toni Wolff, vertrauend auf die grosse unerschöpfliche Heilskraft der Seele, dank der wir leibhaftig auf Erden in dieser Welt sind. Er spürt, wie viele vergessenen Seelenkundler aus der alten Welt, den porösen Unterschied zwischen wirklicher und wahrer Welt.

Dabei helfen ihm die vielen Bekanntschaften mit weisen Gelehrten, die er dank Olga Föbe-Kapetyn, die die Eranos-Tagungen ins Leben rief, machen konnte. Seine Briefwechsel mit dem Nobelpreisträger Wolfgang Pauli hilft ihm, sein Wissen um die Wirklichkeit der Seele in der physis zu vertiefen.

Nichts, das uns aus früheren, mit dieser Biographie verglichen, fragmentarisch erscheinenden Bücher über Jungs Leben und Werk bekannt ist, ja sogar aus dem sogenannten autobiographischen Buch Erinnerungen, Träume, Gedanken (ETG), das uns jungen Seelenkundler beflügelte, fehlt.

Seine wilde Ostafrika Reise von 1925/26, seine siebenjährige Präsidentschaft der Internationalen Allgemeinen Ärztlichen Gesellschaft für Psychotherapie, mit Sitz im nationalsozialistischen Berlin, seine Herausgeberbschaft des Zentralblattes für Psychotherapie und ihre Grenzgebiete, seine Titularprofessur an der ETH zum 60. Geburtstag, die Terry Lectures an der Yale Universität, seine Tätigkeit als Agent 488 für Allen Dulles und den amerikanischen Geheimdienst, und und und...

Es ist (fast) alles, was wirklich gewusst werden darf – und die Gralshüter sind empfindlich – uns zum Nachlesen, zum Nachdenken, Nachsinnen, in einer Sprache überreicht, die so frisch und tänzerisch ist (auch dank der überaus einfühlsam genauen Übersetzung von Michael Müller), dass ich immer das Gefühl habe, ähnlich wie in einem Film, mitten im Geschehen drin zu sein.

Das Kapitel 29 «Arg mit der Zeitgeschichte zusammengestossen» ist für mich das best recherchierte und ausgewogen argumentierte Stück, das bisher zu Jungs berufpolitischer Kooperation mit den Nazis geschrieben wurde. Nein, keine Steine werden geworfen, die Kritiker und die Verteidiger kommen ausgiebig zu Wort. Doch die Scham, welche mir als Psychologen und Psychotherapeuten, der wie viele andere, so zum Beispiel Adam Phillips, via der Lektüre von ETG, zu diesem Beruf gekommen sind, diese wirklich dunkle, politisch und menschlich dumme Tat von Jung, als etwas zu ihm und seinem Denken gehörend zu akzeptieren, ist schmerzlich. Was und wie die Autorin, durch die Entblössung der Entstehungsgeschichte von ETG, uns PsychotherapeutInnen für einen Dienst erweist, kann diesmal nur lesend erfahren werden. Hier praktiziert die ehemalige Professorin der Amerikanischen Literatur gekonnt eine Psychologie des Psychologen, seiner Sippe und seines Clans, die ihn schon kurz vor seinem Lebensende zu einer falschen Ikone machen wollten. Diesen publizistisch aufreibende Kampf um Dichtung und Wahrheit jetzt in aller Offenheit lesen zu können, rief bei mir immer wieder die Aussage hervor: Das gibt's doch nicht, aber nein, um Gotteswillen noch mal.

Testen sie ihre Affektlogik beim Lesen dieses Kapitels 37 und dem dazugehörenden beweiserbringenden Epilog.

Eines meiner Lieblingskapitel ist «Unkonventionelle Analysestunden». Hier erleben wir Jung als Psychotherapeuten, der Vertrauen weckt in die eigene innere Stimme des wahren Selbst. Manchmal ist er aktiv mit seinen Interventionen. Ein anderes Mal praktiziert er «wu-wei», Nichts-Tun, wie bei einer schwer depressiven Frau. Jede Woche einmal in der Therapiestunde setzt er seinen Stuhl neben den ihren, und schaut zusammen mit ihr durchs Bibliothekfenster hinaus auf den See. Schweigen. Nach drei Jahren reicht es der Patientin und sie beginnt ihren neuen erfüllenden Lebensabschnitt. Ein Beispiel von verweilendem, heilenden Mit-Dabeisein.

Bair schreibt über die Entstehung des Buches, an dem sie von 1995-2003 schrieb: Ich hatte das Glück, Jungs Leben und Schaffen faszinierend, frustrierend, in sich widersprüchlich und fesselnd zu finden, letztlich vor allem bedeutungsvoll und von Wert. Ich hoffe, dass alle, die dieses Buch lesen, zumindest einiges davon ebenfalls empfinden werden.

Ja, ihre Hoffnung hat sich bei mir mehr als erfüllt. Und bei Ihnen?

Theodor Itten